

Gesprächswoche des Forum St.Stephan
Im Bildungshaus St. Georgen am Längsee
2.-9. August 2009

„Kritik und Kriterien“

Mitglieder:

Peter Aichelburg
Andreas Bammer (Tagungsleitung)
Martin Dürnberger
Maria Gamsjäger
Thomas Kenner
Reinhard Kögerler
Wynfrid Kriegleder
Adolf Primmer
Engelbert Plöchl
Peter Schmid
P. Gustav Schörghofer SJ
Fritz Schweiger
Hans Spatzenegger (Protokoll)
Irmfried Speiser
Leopold Stieger
Waldemar Zacharasiewicz
Klaus Zapotoczky
Michael Zichy

Gäste:

Hanni Aichelburg
Carmen Birkle
Simone Dürnberger
Inge Ferschl
Brigitte Kenner
Anneliese Kögerler
Eva Kriegleder
Margarethe Primmer
Sigild Plöchl
Ulrike Schmid
Theresa Schweiger
Elisabeth Stieger

SONNTAG, 2. August:

20:00 Uhr:

Wynfrid Kriegleder: „Die Literaturkritik und ihre Kriterien“

Gesprächsleitung: Fritz Schweiger

MONTAG, 3. August:

9:00 Uhr: Post-Kolloquium (Kriegleder)

14:00 bis 18:00 Uhr:

Besuch und Gespräch bei bzw. mit der bildenden Künstlerin Meina Schellander in Ludmannsdorf und Ferlach

(Schörghofer)

20:00 Uhr:

Waldemar Zacharasiewicz: „Einladung in die Fremde: Gibt es Kriterien für die Auswahl bei der Vermittlung und Übersetzung von fremdsprachiger Literatur?“

Gesprächsleitung: Carmen Birkle

DIENSTAG, 4. August:

9:00 Uhr:

Post-Kolloquium (Zacharasiewicz)

20:00 Uhr:

P. Gustav Schörghofer: „Kriterien in der Bildenden Kunst“ (von der Architektur-Theorie P.Andrea Pozzos SJ und Giorgio Vasari bis ins 20. Jhd.)

Gesprächsleitung: Klaus Zapotoczky

MITTWOCH, 5. August:

9:00 Uhr:

Post-Kolloquium (Schörghofer)

10.30 Uhr:

Fahrt nach Bleiburg zur Ausstellung „**Macht des Bildes**“ (Schörghofer)

17.30 Uhr:

Gemeinsamer Gottesdienst mit P. Gustav Schörghofer

20:00 Uhr:

Martin Dürnberger: „Anders glauben, anderes glauben? Kritik und Kriterien im religionstheologischen Diskurs“

Gesprächsleitung: Engelbert Plöchl

DONNERSTAG, 6. August:

9:00 Uhr:
Post-Kolloquium (Dürnberger)

20:00 Uhr:

**Reinhard Kögerler: „Theorien-Dynamik/Form und Ausmaß
innerwissenschaftlicher Kritik“**

Gesprächsleitung: Peter Aichelburg

FREITAG, 7. August:

9:00 Uhr:
Post-Kolloquium (Kögerler)

20:00 Uhr:

**Michael Zichy: „Stammzellen, zwischen wissenschaftlicher Erwartung und
ethischen Bedenken“**

Gesprächsleitung: Friedl Speiser

SAMSTAG, 8. August:

9:00 Uhr:
Post-Kolloquium (Zichy)

17.30 Uhr:

Themenfindung für 2010

Moderation: Leopold Stieger:

Mit großer Mehrheit wurde „**Gesellschaft im Wandel**“ festgelegt, zur Wahl stand u.a. auch „Alter(n)sprozesse“. Eine Liste mit möglichen Referaten hat Andreas Bammer notiert sowie auch Änderungswünsche zum Ablauf der Woche.

Kurzfassungen bzw. Thesen der Referate 2009:

Die Literaturkritik und ihre Kriterien.

Wynfrid Kriegleder:

EINSTIEG:

Die Literaturkritik hat keine Kriterien. Hätte sie welche, gäbe es keine Literaturkritik - zumindest brauchen wir keine.

1. HISTORISCHER TEIL:

Der Beginn der (dt.) Lit.krit. im 18. Jh. (trotz Antike, GOTTFRIED V. STRASSBURG, ROBERT GREENE etc.). Die neue Lit.krit. muss didaktisch sein, überschreitet die überschaubaren Grenzen der Gelehrtenrepublik.

Ironie: Die Literaturkritik (GOTTSCHED etc.) beginnt, um im Sinn der Aufklärung jene Kriterien festzuschreiben und zu verbreiten, die sich genau zu dieser Zeit auflösen. Das Entstehen der Institution selbst ist eine Folge dieser Auflösung - was aber den ersten Kritikern nicht bewusst ist Regelpoetik, Begriff Kunstrichter, die Debatte um "guten Geschmack" (instinktiv, noch vor dem regelgeleiteten Urteil, das Richtige erkennen).

Kennzeichen der Litkrit. am Beginn: anonym, unpersönlich. LESSING als Paradigmenwechsel.

(Oft kritisierte) Kennzeichen der Kritik seit dem Beginn:

- **Aktualitätsdruck** (man findet keine Zeit mehr, Vernünftiges zu schreiben).
- **Der polemische Kritiker** (seit LESSING) sucht sich selbst zu profilieren.
- **Aggressive Ablehnung des Hergebrachten** im Sinn eines Generationenkonflikts (Sturm und Drang, Klassik, Junges Deutschland, Naturalismus etc.): der Kritiker will in die literar. Entwicklung eingreifen.
- **Konflikt zwischen Informationspflicht/Unterhaltungsbedürfnis (des Publikums) und aufklärerischem Impetus.**

2. ZUR FUNKTION UND DEN MAßSTÄBEN / KRITERIEN

Heutiger Minimalkonsens: Lit.krit. ist "selektiv, deskriptiv, interpretativ bzw. diskursiv und evaluativ". Kein Konsens hinsichtlich Methoden und Kriterien/Maßstäbe.

Burkhard Spinnen (Bachmann-Preis-Juror) lieferte 2007 in einem witzigen Text eine Erläuterung der Kriterien, nach denen er Autoren zum Vorlesen einlädt.

Bodo Kirchoff liefert 1995 eine nicht wissenschaftliche kritische Typologie von Rezensionen:

1. **"quasi religiöse Lobpreisung"** einen neu entdeckten Autors, "der sich die übrigen Rezensenten im Allgemeinen gern anschließen"
2. **gewöhnliches Lob**
3. **halbes Lob mit Tadel und eitler bis anspruchsbemühter Selbstdarstellung** (am verbreitetsten)
4. **"Exkommunizierung aus dem Ort der Literatur"**, d.h., angestrebte Vernichtung des Autors nicht nur des Buchs
5. **"Polemik**, die [...] ihre eigenen Produktionsästhetik hat, z. B. Karl Kraus

3. EINE FALLSTUDIE: JONATHAN LITTELL: LEs BIENVEILLANTES. PARIS 2006 (DIE WOHLGESINNTEN. DT. 2008)

A. Zum Roman.

B. Gründe für die Ablehnung bei Kritikern.

Literatur:

Wolfgang Albrecht: Literaturkritik. Stuttgart, Weimar 2001. (Sammlung Metzler 338)

Thomas Anz/ Rainer Baasner (Hg.): Literaturkritik. Geschichte - Theorie - Praxis. München: C. H. Beck 2004.

Einladung in die Fremde: Gibt es Kriterien für die Auswahl bei der Vermittlung und Übersetzung von fremdsprachiger Literatur?

Waldemar Zacharasiewicz, Universität Wien

René Wellek, Geschichte der Literaturkritik, 1750-1950, 6 Bd., 1955ff.

Klassizistische Regelpoetik und der Stilwandel zur Romantik

Universalismus

Samuel Johnson, Lives of the Poets

Rückblick: Nicolas Boileau - John Dryden - Thomas Rymer - William Shakespeare als Stein des Anstoßes

Edward Young, Gedanken zur Originalität und zur Genielehre (1759)

Johann Gottfried Herder, Stimmen der Völker in Liedern, 1778-79.

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1782-91.

Über ethnisch geprägte homogene Volkskulturen, die nach Auffassung romantischer Denker und der Verfasser der ersten Literaturgeschichten in literarischen Texten ihren höchsten Ausdruck finden.

Zur orientalischen Poesie der Perser, z. B. Sir John Chardin, ab 1685 -

Thomas Blackwell und die Homerfrage

Liebeslieder aus Lappland

Die Entwicklung der neuen Formen des Romans im 18. Jahrhundert

Die Entwicklung von Nationalliteraturen in Nordamerika und die Anfänge ihrer Rezeption in Europa

U.S.A.:

Washington Irving, The Sketch Book - Das Skizzenbuch (1819-1820)

James Fenimore Cooper, The Last of the Mohicans und die anderen Lederstrumpf-Romane

Henry Wadsworth Longfellow, Hyperion; Hiawatha; Evangeline.

Edgar Allan Poe, Tales of the Grotesque and Arabesque

Detektivgeschichten und Science Fiction -verzögerte, aber intensive Rezeption im dt. Sprachraum - vorher Frankreich

Walt Whitman, Leaves of Grass - verzögerte Rezeption, aber Modell für weitere amerikanische Versdichtung

Die Entwicklung des Realismus - Authentizitätspostulat - soziale Wirklichkeit und ihre Vermittlung an fremde Leser

Samuel Clemens - Mark Twain

Jenimore Cooper's Literary Offenses«

Amerikanische Erzähler ab den 1920er-Jahren

Ernest Hemingway

F. Scott Fitzgerald

Sinclair Lewis

Die realistisch-modernistische Erzählprosa

Erzähler aus dem amerikanischen Süden und ihre Rezeption

William Faulkner und die Priorität der französischen Rezeption: prominenter ,Übersetzer: Maurice Coindreau als Schlüsselfigur dafür und die Rezeption weiterer Erzähler aus dem am. Süden in Frankreich und im iberischen Raum

Thomas Wolfe - Sonderfall der Rezeption im deutschen Sprachraum

Amerikanische Erzähler und ihre Rezeption nach dem Zweiten Weltkrieg - Reedukation

Ernest Hemingway und seine Dominanz - Prominenz von Wolfe in akademischen Studien

Flannery O'Connor und Carson McCullers: Ein Vergleich ihrer Präsenz und Rezeption im deutschen Sprachraum und in Frankreich

Prägung des externen Bildes des Südens durch Bestseller unter den Romanen und ihre Verfilmungen - Margaret Mitchell, Gone With the Wind; Harper Lee, To Kill a Mockingbird

Erzählwerke afroamerikanischer AutorInnen (Richard Wright, Ralph Ellison, später Alice Walker, Toni Morrison)

Fokussierung der Aufmerksamkeit durch die vielen National Book Awards und Pulitzer Prizes für Erzählwerke aus dem amerikanischen Süden

Kanadische Nationalliteratur im späten 19. Jahrhundert

Tiergeschichten und Abenteuerromane aus dem Norden

Earnest T. Seton (enorme Popularität im dt. Sprachraum, auch in der Sowjetunion)

Charles G. D. Roberts (ähnliche stereotype Zeichnung der Protagonisten und des Raumes)

Imaginierte Indianer' - z.B. Grey Owl ab 1920er Jahren, sehr populär, bes. Jugendliteratur

Weiterführung derselben imagotypen Muster nach 1952 in den sehr erfolgreichen Büchern von Farley Mowat (Abenteuer-, Natur- und Tiergeschichten mit ökolog. Akzent)

Regionale Idyllen als z.T. verspätet übersetzte Erzählwerke

Stephen Leacock, Sunshine Sketches of a Little Town (1912)

Mazo de la Roche, Familiensaga - Whiteoak Family in Jalna (1927) Serienerfolg in vielen Sprachen

Lucy Maud Montgomery, Anne of Green Gables (1908) - das populärste englischsprachige Mädchenbuch mit zahlreichen Übersetzungen in vielen Sprachen, im dt. Sprachraum erst 1986 (Image-bedingte extrem verzögerte Rezeption in dieser Zielkultur, vgl. Martina Seiferts Studie Zum Kulturtransfer)

Survival als grand récit - Margaret Atwood (1972) und ihr Mentor Northrop Frye (garrison mentality als Modell der kanadischen Literatur)

Anthologien entsprechend diesem nationalen Selbstbild -Walter E. Riedel, Moderne Erzähler der Welt: Kanada (1980)

Entfaltung der Erzählliteratur nach Massey Report und Gründung des Canada Council

nach Hugh MacLennans "literarischen Landkarten" und Margaret Laurences Manawaka Romanen grundlegende Veränderungen im Verlagswesen, aber auch in den Erwartungen, z.B. in der dt. Zielkultur

rückblickend: Walter E. Riedel, Das literarische Kanadabild, Bonn: Grundmann, 1980.

Nun Ablösung der Dominanz von männlichen Autoren durch Schriftstellerinnen

Außerordentliche Popularität von Margaret Atwood seit dem Roman Surfacing (Der lange Traum / Strömung) übersetzt 1979 ff.

Erfolge von Alice Munro und weiterer Erzählerinnen (nun werden Autorinnen im Verhältnis 2:1 zu Schriftstellern ins dt. übersetzt): vgl. L. von Flotow und R. M. Nischik, *Translating Canada*, Ottawa, 2007.

Das Konzept des Multikulturalismus und die liberale Einwanderungspolitik Kanadas

Vgl. David Staines, Ersatz der nationaltypischen Frage "Where is here?" durch "What was there?"

Erfolge von Michael Ondaatje, *In the Skin of a Lion* (1987), *The English Patient*.

Rohinton Mistry, *Tales from Firozsha Baag* (1987), *Das Kaleidoskop des Lebens* (1999), *Such a Long Journey* (1991), *So eine lange Reise* (1994), *A Fine Balance* (1995), *Das Gleichgewicht der Welt* (1998); und anderen neuen Kanadiern.

Polykulturelle Texte aus der postnationalen Phase, vgl. Frank Davey, *Postnational Arguments: The Politics of the Anglophone-Canadian Novel Since 1967*

Die ins Ausland vermittelte kanadische Literatur soll (und kann) nun nicht mehr ein kohärentes Bild einer nationalen Kultur erschließen. Nur Geschichten der Indigenen transferieren noch ein imagotypes Potenzial'.

Wolfgang Welsch, "Transculturality: The Puzzling Form of Cultures Today", in *Spaces of Culture: City, Nation, World*, ed. Mike Featherstone and Scott Lash, London, 1999.

Heinz Antor, "Multikulturalismus, Interkulturalität und Transkulturalität: Perspektiven für interdisziplinäre Forschung und Lehre", in *Inter- und transkulturelle Studien: Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis*, ed. Heinz Antor, Universitätsverlag Winter, 2006.

Anders glauben, anderes glauben? Kritik und Kriterien im religionstheologischen Diskurs

Martin Dürnberger

Religionstheologische Jobbeschreibung Wie versteht das Christentum andere Religionen - und wie versteht es sich selbst angesichts anderer Religionen? Aus dieser Doppelfrage verzweigen sich dogmatische, praktische, hermeneutische u.a. Fragestellungen - kriteriologisch akzentuiert, epistemisch-soteriologisch fokussiert: Anhand welcher Kriterien kann man andere Religionen hinsichtlich ihres Wahrheits- und Heilsanspruchs beurteilen?

Möglichkeit: Kann es traditionsübergreifend gültige Kriterien überhaupt geben? Der klassische relativistische Einspruch behauptet a) die irreduzible Kontextgebundenheit von Kriterien und b) die Inkommensurabilität von Kontexten - es gibt keinen Metastandpunkt, von dem aus Religionen und Traditionen zu bewerten wären, bzw. keine Möglichkeit zum Transfer. Probleme: Selbstwidersprüchlichkeit; unklarer Kontext-Begriff; Genese-Geltung-Problem etc. etc.

Materie: Was sind relevante Kriterien?

a) Traditionsexterne Kriterien

Konsistenz, Kohärenz, Erklärungswert, Plausibilität, Ethik, Eudaimonistik

b) Traditionsinterne Kriterien

Bsp. Exklusivismus, z.B. Kircheng Zugehörigkeit ("extra ecclesiam...") / Jesus Christus (Barth)

Bsp. Inklusivismus, z.B. Nostra Aetate 2 ("was sie selber für wahr hält")

Bsp. Pluralismus, z.B. bei John Hick: Transparenz für transzendente Wirklichkeit, Nächstenliebe,

Freundlichkeit, Selbstbeherrschung, Geduld, innerer Friede, Gelassenheit, Freiheit, Freude etc.

Montage: Wie gelangt man auf Basis dieser Kriterien zu wohlerwogenen Urteilen? Kriterien regeln ihre eigene Anwendung nicht, d.h. es braucht Kriterien, anhand derer geklärt werden kann, ob man ein Kriterium richtig anwendet etc. (Regress-Problem, vgl. Mord) Konkrete Diskurse/Fälle geben normativen Gehalten des Credo erst Bedeutung, Tiefe, Farbe, d.h. der Kontext kann die Bedeutung erweitern (Kontext-Problem, vgl. Religionsfreiheit)

Frage: Wie funktionieren religiöse Überzeugungen - und wie kann ich sie verstehen?

Bedeutungstheorie: Semantischer Holismus: Aussagen sind immer schon miteinander vernetzt

Pragmatistische Grundierung: Bedeutung konstituiert sich in Praktiken

Eschatologischer Vorbehalt: Unbedingtes zeigt sich im Bedingten bedingt

Folgen: Vorsicht bei Reichweite (Option für mikrologische Studien, vgl. Komparative Theologie)

Abgleichen von Sätzen nach Büchern ist nicht möglich, d.h. Forderung nach Partizipation etc.

Möglichkeit im Dialog etwas über die normativen Gehalte des eigenen Glaubens zu lernen

Stammzellen

Zwischen wissenschaftlicher Erwartung und ethischem Bedenken

Michael Zichy

Stammzellen sind ein seltener und immens wichtiger Zelltyp für die Entwicklung und den Erhalt vieler Gewebe und Organe des Körpers. Sie zeichnen sich durch zwei besondere Fähigkeiten aus: Stammzellen können durch Zellteilung neue Stammzellen erzeugen, und sie können sich in spezialisiertere Zellen entwickeln bzw. differenzieren.

Es gibt verschiedene Stammzelltypen, die sich in ihrem Entwicklungspotential deutlich unterscheiden:

Totipotente Stammzellen: Die befruchtete Eizelle, d.h. die Zygote, und die Zellen der frühen Morula (ca. zwei Tage nach der Befruchtung) besitzen die Fähigkeit, einen kompletten Embryo zu erzeugen.

Pluripotente Stammzellen: Drei bis vier Tage nach der Befruchtung hat sich die Zygote zu einer Blastozyste entwickelt. Die Blastozyste ist eine Zellkugel aus etwa 100-200 Zellen. Sie besteht aus einer inneren Zellmasse, einer sie umgebenden äußeren Zellschicht, dem sogenannten Trophektoderm, und der flüssigkeitsgefüllten Blastozystenöhle. Aus der inneren Zellmasse entwickelt sich der Embryo, während das Trophektoderm an der Bildung der Plazenta und dem Dottersack teilnimmt. Die Zellen der inneren Zellmasse, aus denen sich der Embryo entwickelt, sind die sogenannten embryonalen Stammzellen. Sie besitzen die Fähigkeit, alle Zellen eines Körpers zu bilden, sie aber keinen intakten Organismus mehr erzeugen.

Multipotente Stammzellen: Nach Abschluss der Embryonalentwicklung finden sich im Organismus Zellen, die nur noch Zellen ihres Zellsystems erzeugen können (Blutstammzellen erzeugen z.B. die verschiedenen Blutzelltypen wie rote Blutkörperchen, Makrophagen, Lymphozyten usw.). Bei diesen Zellen handelt es sich um adulte Stammzellen mit einer relativ eingeschränkten Entwicklungsfähigkeit.

Induzierte pluripotente Stammzellen: Bei den so genannten induzierten pluripotenten bzw. reprogrammierten Stammzellen handelt es sich um künstlich hergestellte Stammzellen. Hierzu werden adulte somatische, d.h. ausdifferenzierte Körperzellen wie z.B. Hautzellen mit bestimmten Faktoren so behandelt, dass sie sich in Zellen verwandeln, die größte Ähnlichkeit mit pluripotenten embryonalen Stammzellen haben.

Die hohe **medizinische Bedeutung** der Stammzellen erklärt sich aus zwei Gründen: *Zum einen* lässt sich durch die Erforschung der Stammzellen wichtiges medizinisches Grundlagenwissen gewinnen, z.B. über die Prozesse der Zellentwicklung und -differenzierung, über die Funktion von Genen und über die Entwicklung von Krankheiten.

Zum anderen können Stammzellen in der Gewebeersatztherapie zur Reparatur und zum Ersatz von beschädigtem und abgestorbenem Gewebe verwendet werden.

Ethische Aspekte

Während die Forschung mit adulten und mit induzierten pluripotenten (reprogrammierten) Stammzellen als ethisch weitgehend unproblematisch angesehen wird, hat die Forschung mit humanen embryonalen Stammzellen zu heftigen ethischen Debatten Anlass gegeben. Im Zentrum der Auseinandersetzungen steht dabei die Frage, ob frühe menschliche Embryonen für

die Gewinnung von embryonalen Stammzellen, bei der die Zerstörung dieser Embryonen in Kauf genommen werden muss, verwendet werden dürfen.

Diese Frage wird dabei unter der Frage nach dem moralischen Status des Embryos – bzw. der Frage: „Ab wann ist der Mensch ein Mensch?“ – verhandelt: Kommt dem frühen, d.h. 3-4 Tage alten Embryo derselbe moralische Status wie einem geborenen Menschen zu, dann ist die Gewinnung von Stammzellen aus Embryonen unzulässig. Kommt dem Embryo dieser Status hingegen nicht oder nicht voll zu, dann ist er offen für Abwägungen im Kontext anderer hochwertiger Güter (Forschungsfreiheit, Entwicklung neuer Therapien); die Gewinnung von Stammzellen aus Embryonen erscheint aus dieser Perspektive folglich verhandelbar.

Die Antwort auf die Frage nach dem moralischen Status des Embryos hängt also davon ab, ob und in welcher Weise der Embryo zentrale menschliche, moralische Rechte legitimierenden Eigenschaften hat. In den Debatten um die Stammzellforschung haben sich in Bezug auf diese Frage im Wesentlichen zwei Positionen formiert.

Position A ist der Ansicht, dass der Embryo von Beginn an, d.h. ab der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle, im Besitz dieser Eigenschaften ist oder es zumindest nicht ausgeschlossen werden kann, dass er im Besitz dieser Eigenschaften ist, und ihm daher auch (aus Vorsicht) der volle moralische Status zugesprochen werden muss.

Position B hingegen ist der Ansicht, dass der Embryo zumindest bis zum Moment der Einnistung (ca. 14 Tage nach der Befruchtung) noch nicht im Besitz dieser Eigenschaften ist und ihm daher auch noch nicht der volle moralische Status, d.h. vor allem kein Lebensrecht, wohl aber andere Schutzansprüche, zugesprochen werden kann.

Um den moralischen Status des Embryos zu klären sind eine Reihe von Argumenten entwickelt worden, deren wichtigste die vier sogenannten SKIP-Argumente sind: das **S**peziesargument, das **K**ontinuitätsargument, das **I**dentitätsargument und das **P**otentialitätsargument. Allerdings sind alle diese Argumente strittig. Daher ist - trotz vieler Jahrhunderte gelehrter Diskussionen – die Frage nach dem moralischen Status des Embryos nach wie vor nicht geklärt und wird sich möglicherweise rational auch niemals klären lassen. Dieser Umstand öffnet den Raum einerseits für weltanschauliche Überzeugungen, mit denen jeder für sich diese Frage beantworten kann, andererseits aber auch für die Notwendigkeit von Kompromissen.